

3. Sonntag nach Epiphania

Christuskirche Greifswald

Lesegottesdienst

Pastor Knud Henrik Boysen
(Pastor der Nordkirche im Ehrenamt)

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Ich grüße Sie heute am 3. Sonntag nach dem Epiphaniafest. Die Thematik dieses Sonntages dreht sich um die Grenzenlosigkeit von Gottes Gnade für uns Menschen. Davon spricht der Wochenspruch aus dem Lukasevangelium: *Christus spricht: „Und es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.“* (Lk 13,29). Das Reich Gottes kennt keine Grenze. An ihm zerbricht jede Mauer zwischen Ost und West, zwischen Freund und Feind, zwischen oben und unten. Denn in ihm vollendet sich die Menschheit als Gemeinschaft der von Gott Geliebten.

Tagesgebet

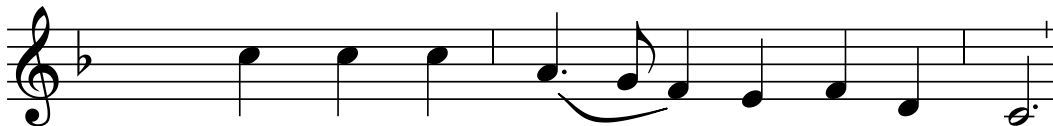
HERR, unser Gott,
Die Weite Deiner Güte steckt voll ungeahnter Möglichkeiten,
voller Staunen nehmen wir sie wahr.
Wir bitten Dich:
Schenke uns Mut, der unsere Ängste überwindet,
schenke uns Phantasie, die unser begrenztes Denken sprengt,
auf dass wir es wagen jene Freiheit des Lebens zu ergreifen, in die Du uns rufst.
Dir allein sei Ehre in Ewigkeit
Amen

Das Evangelium steht bei Matthäus im 8. Kapitel:

5 Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn
6 und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen.
7 Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen.
8 Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.
9 Denn auch ich bin ein Mensch, der einer Obrigkeit untersteht, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's.
10 Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden!
11 Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen;
12 aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern.
13 Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.

EG 293 Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all

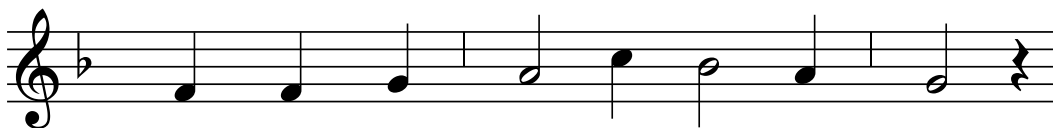
Text: Joachim Satorius 1591 / Melodie: Melchior Vulpus 1609



1. Lobt Gott den Herrn, ihr Hei - den all,
 preist ihn, ihr Völ - ker all - zu - mal,
 2. Denn sei - ne groß Barm - her - zig - keit
 sein Wahr - heit, Gnad und Gü - tig - keit



lobt Gott von Her - zens - grun - de,
 dankt ihm zu al - ler Stun - de,
 tut ü - ber uns stets wal - ten,
 er - schei - net Jung und Al - ten



dass er euch auch er - wäh - let hat
 und wäh - ret bis in E - wig - keit,



und mit - ge - tei - let sei - ne Gnad
 schenkt uns aus Gnad die Se - lig - keit;



in Chri - stus, sei - nem Soh - ne.
 drum sin - get Hal - le - lu - ja.

Predigt

Liebe Gemeinde,

Wer gehört zu Gott? Diese Frage ist es, um die sich die heutige kleine Wundergeschichte aus dem Evangelium des Matthäus dreht. Die Antwort ist überraschend und provozierend. Wer gehört zu Gott? Wer genau, wissen wir nicht. Auch die Geschichte sagt es nicht. Aber sie sagt: Manchmal sind es genau die, von denen wir das nie und nimmer gedacht hätten.

Die Geschichte spielt direkt nach der Bergpredigt. Jesus geht vom Berg, auf dem er gerade gepredigt hat, herunter und kommt in das Dorf Kapernaum hinein, das offensichtlich ganz in der Nähe liegt. Die Menge, die ihm gerade noch zugehört hat, folgt ihm. Da tritt ein Soldat an ihn heran, ein Ausländer, ein Heide, einer mit einer anderen Religion, ein Offizier der Besatzungsarmee. Denn die Römer halten das Land im Verbund mit jüdischen Lokalfürsten unter Besatzung. Die Provinz gilt als Unruheherd. Immer wieder kommt es zu gewaltsamen Spannungen und Scharmützeln mit den Besatzungstruppen. Und nun tritt ein Offizier dieser Besatzer an Jesus heran. Kurz und knapp sagt er Jesus sein Anliegen: Ein ihm wichtiger Mensch liegt in seinem Haus krank. Ob es sich um seinen Knecht handelt, wie es Martin Luther übersetzt, ist dabei nicht ganz klar. Das griechische Wort an dieser Stelle kann auch soviel heißen wie „mein Junge“. Ist es also vielleicht auch der Sohn des Offiziers, der krank zu Hause liegt oder vielleicht auch nur sein Offiziersbursche oder tatsächlich einfach ein Diener, ein Knecht, ein Sklave in seinem Haushalt? In jedem Fall muss dieser Mensch ihm sehr wichtig sein. Denn der Hauptmann überwindet die Grenzen zwischen Besetzten und Besatzern, zwischen Juden und Heiden, zwischen Fremden und Einheimischen und spricht Jesus an. Die Sorge und die Liebe zu seinem Jungen überwindet die unsichtbaren Grenzen, welche die Gesellschaft und die Religion um die Begegnung zwischen ihm und Jesus ziehen. Aber er wagt es und spricht Jesus an. Ja, eigentlich bittet er ihn nicht einmal wirklich um Hilfe. Kein Wort der Bitte um Hilfe kommt aus seinem Mund. Sondern er sagt nur: „Herr, zu Hause liegt mein Junge krank und leidet.“ Mehr nicht. Aber er spricht Jesus mit „Herr“ an. Eine Anrede die sonst nur die Jünger benutzen.

Jesu Antwort ist von Luther so übersetzt, als würde er sofort und ohne weiteres Nachdenken zustimmen: „Ich will kommen und ihn gesund machen.“ Aber auch das ist ungenau übersetzt. Denn eigentlich ist dieser Satz eine Frage. „Ich soll kommen und ihn gesund machen?“ Das könnte einfach eine Nachfrage sein, weil der Hauptmann ja gar nicht wirklich gesagt hat, was er möchte. Aber die Frage könnte auch Ausdruck der Verwunderung sein, dass so ein Mensch ihn überhaupt anspricht, ein Heide, ein Fremder, ein Besatzer. Mit so einem will man eigentlich nichts zu tun haben. Und doch bittet er ihn in sein Haus zu kommen?

Die Antwort des Hauptmanns wehrt dies sofort ab: „Ich bin es nicht wert, dass Du unter mein Dach kommst. Sondern nur ein Wort von Dir genügt und mein Junge wird gesund.“ Der Hauptmann will nicht einmal, dass Jesus zu ihm ins Haus kommt, sondern er ist sich sicher, dass nur ein einziges Wort genügt. Wieder bittet er nicht explizit um Hilfe, er bittet Jesus auch nicht in sein Haus, er verlangt nicht, dass Jesus die Grenzen der Gesellschaft und der Religion überwindet und das Haus eines Heiden und Besatzers betritt. Aber bei einem scheint er sich sicher: Nur ein Wort von Jesus genügt und es geschieht. Das kennt der Hauptmann von sich selbst: Ein Mann \rightarrow ein Wort. Er sagt zu seinen Soldaten: Komm! Geh! Mach! Und sie kommen, gehen, machen, wie er es sagt.

Der Hauptmann ist ein wortkarger Mann. Aber mit diesen wenigen Worten bringt er etwas zum Ausdruck, was sogar Jesus in Erstaunen versetzt. Es ist dies übrigens die einzige Geschichte überhaupt, in der gesagt wird, dass Jesus staunt. Denn der Hauptmann bringt mit diesen Worten zum Ausdruck wie sehr er Jesus vertraut. Wenn bei ihm, einem Menschen, der seinen Soldaten mit einem

Wort befehlen kann, geschieht, was er will, dann wird dies bei Jesus noch viel mehr geschehen. Und zwar nicht nur in Bezug auf Befehl und Gehorsam sondern darüber hinaus auch in Bezug auf Krankheit und Heilung. Ein Mann \rightarrow ein Wort. Und es geschieht, was er will.

Woher dieses Vertrauen auf Jesus kommt, sagt die Geschichte nicht. Ja sie sagt nicht einmal, ob der Hauptmann wirklich glaubt. Ob er an Gott glaubt oder ob er glaubt, dass Jesus der Christus Gottes ist, oder ob er vielleicht nur glaubt, dass Jesus ein reisender Heiler und Wundertäter ist. Sogar für Jesus selbst ist dieses Vertrauen erstaunlich. Ja es ist so erstaunlich, dass er sich den Menschen, die ihm folgen, zuwendet und ihnen den Hauptmann als besonderes Vorbild hinstellt: Bei niemandem in Israel hat er dieses Vertrauen gesehen. Bei niemandem! Das heißt, nicht bei seinem eigenen Volk, zu dem er gesandt ist, nicht bei der ganzen Menge, die gerade seine ganze Bergpredigt gehört hat und ihm gefolgt ist, ja nicht einmal bei seinen Jüngern, die ihm nachfolgen. Sie alle haben nicht das Vertrauen, dass dieser fremde Besatzer zeigt, der auch noch einer anderen Religion angehört.

Jesus fährt fort: So wie dieser Hauptmann werden viele kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob am himmlischen Gastmahl im Reich Gottes teilnehmen. Eigentlich ist es ein besonderes Privileg des jüdischen Volkes als Gottes erwähltes und geliebtes Volk mit den großen Vorbildern des jüdischen Glaubens, mit Abraham, Isaak und Jakob, im Himmel bei Gott versammelt zu sein. Aber Jesus erklärt: Nein, sondern es werden Leute dazukommen, wie dieser Hauptmann. Leute, von denen wir es nie erwartet, von denen wir es nie gedacht hätten und auch sie werden sich dort zur Gemeinschaft mit Gott versammeln.

Liebe Gemeinde, der Evangelist Matthäus hat diesen Satz nun um einen weiteren Satz erweitert, den ich mir ganz und gar nicht im Munde Jesu vorstellen kann. Denn er lässt Jesus sagen: „Aber die Kinder des Reiches werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis, wo Heulen und Zähneklappern sein wird.“ Die Kinder des Reiches, die Juden, werden von Gott aus seiner Tischgemeinschaft ausgeschlossen und durch andere, die wahren Gläubigen, ersetzt. Weil sie Jesus nicht als den Christus erkannten, wird ihnen die Liebe Gottes entzogen und sie werden von ihm hinausgeworfen in die Finsternis. Dieser Gedanke hat in der Geschichte der Kirche dazu geführt, den Juden die Gemeinschaft mit ihrem Gott abzusprechen. Die Kirche an die Stelle des Judentums zu setzen, es zu enterben, es für minderwertig zu erklären, es auszugrenzen, ja zu verfolgen und in die gesellschaftliche Isolation zu treiben. Das aber kann nicht der Sinn der Worte Jesu sein. Denn Jesus war selbst ein frommer Jude, für den es gewiss war, dass Gott zu seinem Volk steht. Denn was Gott verheißt, das bleibt wahr in Ewigkeit. Aber Jesus ist kritisch gegen die, die meinen für sich allein erwählt zu sein. Er ist kritisch gegen die, die meinen, sich ihrer Nähe und Beziehung zu Gott sicher sein zu können. Er ist kritisch gegen die, die meinen, dass diejenigen, die sie selber verachten, auch von Gott verachtet werden. Ja, gerade die, die sich so sicher sind zu wissen, wer zu Gott gehört und wer nicht, und die vor allem sicher sind, dass sie ganz bestimmt dazu gehören, gerade die werden sich wundern, wer alles von den Enden der Erde zu Gottes Festmahl eingeladen ist.

Und jetzt spricht Jesus das eine Wort zu dem Hauptmann, nach dem dieser gefragt hatte. Es ist kein Zauberwort und keine Beschwörung, kein Gebet und kein Machtwort. Sondern das eine Wort: „Geh“. „Geh. Es geschehe, wie Du geglaubt hast.“ Ja, Jesus hält eigentlich fest, dass es nicht einmal er es war, der den Kranken geheilt hat. Er sagt nicht „es geschehe, wie ich will“ oder „es ist geschehen, weil ich es getan habe“, sondern „es geschehe, wie Du es geglaubt hast.“ Das eine Wort, das die Welt verändert, das eine Wort, das die Heilung seines geliebten Jungen bringt, das hat der Hauptmann eigentlich selbst gesagt. Er hat es selbst gesagt, indem er vertraut hat. Ein grundloses Vertrauen, ein Vertrauen, das Grenzen überwindet, ein Vertrauen, von dem der Hauptmann selbst meint, seiner nicht würdig zu sein. Das Wunder, von dem diese Geschichte erzählt, es ist gar nicht so sehr, dass ein Kranker gesund geworden ist, sondern das Wunder ist dieses Vertrauen.

Liebe Gemeinde, wie reagieren wir, wenn uns hier gesagt wird, dass es das größte Vertrauen und den größten Glauben bei Menschen gibt, von denen wir das niemals denken würden? Wie reagieren wir, wenn uns hier gesagt wird, dass nicht nur wir, die wir glauben, zu Gott gehören, sondern auch noch ganz andere? Und zwar Leute, die nicht zur Kirche gehören und die keine Christen sind, ja, von denen man nicht weiß, ob sie an Gott oder überhaupt an irgendetwas glauben. Vielleicht sind es Leute mit denen wir keinen Umgang und keine Gemeinschaft haben wollen, ja, sogar Leute, die uns wirklich zuwider sind. Sind wir wirklich bereit uns das sagen zu lassen? Oder geben wir uns nicht lieber mit dem Gedanken zufrieden, dass wir schon zu Gott gehören, aber bitte keine anderen dazukommen sollen, die wir nicht mögen?

Liebe Gemeinde, Gottes Gnade ist größer. Sie ist größer als unsere Vorstellung von Grenzen und Zugehörigkeiten. Sie läuft nicht in geordneten Bahnen, sondern Gottes Gnade weckt den Glauben an den ungewöhnlichsten Orten und bei den ungewöhnlichsten Menschen. Und auch wir selbst sind nicht durch eigene Kraft und eigenen Wunsch Christen. Denn unser Glaube kommt nicht aus uns, sondern aus Gottes Gnade. Gottes Gnade überrascht uns, aber sie provoziert uns auch, ja vielleicht verärgert sie uns sogar, weil sie unsere Vorstellungen von ihr immer wieder sprengt. Aber Gottes Gnade lässt sich – Gott sei Dank – nicht festlegen auf unsere Vorstellungen von ihr. Darum: Lassen wir uns von seiner Gnade überraschen. Und lassen wir uns von ihr erfreuen, wenn wir sie sehen an den ungewöhnlichsten Orten und bei den ungewöhnlichsten Menschen. Und freuen wir uns darauf, welche Überraschungsgäste beim Feiern in Gottes Reich alles zur Tür hereinkommen werden.

Und die Gnade Gottes, die höher ist als all unsere Vernunft, die bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn.

EG 72 O Jesu Christe, wahres Licht

Text: Johann Heermann 1630 / Melodie: Nürnberg 1676/1854

1. O Je - su Chri - ste, wah - res Licht,
 er - leuch - te, die dich ken - nen nicht,
 und brin - ge sie zu dei - ner Herd,
 dass ih - re Seel auch se - lig werd.

2. Erfülle mit dem Gnadenschein, / die in Irrtum verführet sein,
 auch die, so heimlich ficht noch an / in ihrem Sinn ein falscher Wahn;

3. und was sich sonst verlaufen hat / von dir, das suche du mit Gnad
und ihr verwund't Gewissen heil, / lass sie am Himmel haben teil.

4. Den Tauben öffne das Gehör, / die Stummen richtig reden lehr,
die nicht bekennen wollen frei, / was ihres Herzens Glaube sei.

5. Erleuchte, die da sind verblind't, / bring her, die sich von uns getrennt,
versammle, die zerstreuet gehn, / mach feste, die im Zweifel stehn.

6. So werden sie mit uns zugleich / auf Erden und im Himmelreich
hier zeitlich und dort ewiglich / für solche Gnade preisen dich.

Fürbitte

HERR, unser Gott,
Deine Güte ist größer als unser Denken und Verstehen und Deine Liebe unendlicher als der Himmel.

Gott, Du siehst das Tun der Mächtigen, Du siehst, ihre Pläne und ihren Einfluss, ihre Verdienste und ihr Versagen.

Wir bitten Dich: Lenke ihre Taten und Pläne darauf, dass die Würde der Menschen geachtet wird, dass sie das Verbindende über das Trennende stellen, dass sie Frieden suchen, wo der Krieg herrscht. Wir rufen zu Dir: HERR, erhöre uns!

Gott, Du siehst was Menschen einander antun. Du siehst wie sie leiden unter dem Hass und der Gewalt anderer. Du siehst, wie sie einander ausbeuten. Du siehst wie die Ärmsten nach Brot und Gerechtigkeit rufen.

Wir bitten Dich: Stelle dich denen in den Weg, die auf andere einschlagen. Falle denen ins Wort, die Worte des Hasses verbreiten. Stärke diejenigen, die sich für Frieden und Verständigung einsetzen. Reiß die Mauern in unseren Köpfen ein, die uns daran hindern einander im Geiste Deiner Liebe zu begegnen.

Wir rufen zu Dir: HERR, erhöre uns!

Gott, Du siehst unsere Herzen und Sinne. Du siehst, wenn uns der Mut verlässt und die Angst uns lähmt. Du siehst wenn unsere Herzen eng werden und verhärten.

Wir bitten Dich: Wische ab die Tränen und lass uns aufatmen, wo schwere Last uns niederdrückt. Hülle die Müden ein in Deine Geborgenheit. Hülle die Rastlosen ein in Deinen Frieden. Führe uns hinaus in die Freiheit, die Du Deinen Kindern schenkst.

Wir rufen zu Dir: HERR, erhöre uns!

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unserer Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag!

Pastor Knud Henrik Boysen